

Kreis-Blatt



für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigengebühren für die 6-gespaltene kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 40 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen Kreise wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Übereinkunft.
Bestellungen werden jederzeit angenommen.
Telegramm-Adresse: Kreisblatt Montabaur.

ersch. wöchentlich viermal: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag.

Abonnementpreis vierteljährlich: per Post abgeholt 2.10 M., per Post zugestellt 2.40 M., Montabaur monatl. 70 Pf., unsere Agenturen frei ins Haus monatlich 75 Pfg.

Zentrum Nr. 10.

124

Montabaur, Montag den 12. August 1918.

51. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Den Herren Bürgermeistern der Schlachtgemeinden

Ich hiermit bekannt, daß gemäß Verfügung der Weisung vom 3. August 1918 für die Zeit vom August bis 2. November d. J. den Schwerstarbeitern eine Fleischmenge von wöchentlich nur 250 Gramm pro Kopf gegen bisher 250 Gramm auf Vorzugsfleischkarte zugeteilt werden darf. Ich ersuche um genaueste Beachtung.

Montabaur, den 9. August 1918.

Der Königl. Landrat: Bestuch.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß künftig keine polizeiliche Ausweise zur Bestätigung der Person, weß Namens oder Bezeichnung sie sein mögen, ausgeben von Pässen und Paßkarten, überhaupt nicht ausgestellt werden dürfen; hierauf gerichtete Anträge abzulehnen. Die bis jetzt ausgestellten polizeilichen Weispapiere sind einzuziehen.

Montabaur, den 9. August 1918.

Der Kgl. Landrat: Bertuch.

Wiesbaden, den 2. August 1918.

Die Herren Minister des Innern und der Finanzen zu den Kriegsmobilitätsausgaben für den Monat d. J. als außerordentlichen Beihilfenzuschuß nur geringe Summe bewilligt und zwar mit der Maßgabe, daß von den in der Sondernachweisung vorgesehenen Kommunalverbänden pp. diesmal abermals diejenigen die ihren Beamten und Angestellten trotz ihrer Leistungsschwäche angemessene Feuerungszulagen und einen entsprechenden Vermerk hierüber in der Sondernachweisung seinerzeit aufgenommen hatten erhöhte Zulagen zu bewilligen sind.

Die bereits mit Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 25. Dezember 1917 — IVa 2642 — vorgeschrieben mit Erlaß vom 4. Mai 1917 — IVa 781 II — erlassen in Erinnerung gebracht, dienen die gezahlten Feuerungszulagen an Beamte pp. lediglich als Merkmal der Leistung und sind dementsprechend nur in Spalte „Verwendungen“ der Sondernachweisung erforderlichenfalls auch den Landgemeinden kenntlich zu machen (s. B. Außerordentliche Feuerungszulagen an Beamte und Angestellte).

Bei den Städten Bad Homburg v. d. G., Oberursel, Nidder-Ems und Nassau wurde seitens der Minister von der Bewilligung erhöhter Beihilfen

abgesehen, da sie angesichts ihrer verhältnismäßig niedrigen Zuschläge zur Staatsinkommensteuer ohne näheren Nachweis nicht als besonders bedürftig anerkannt werden konnten.

Die Magistrate und Gemeinden ersuche ich entsprechend zu verständigen.

Der Regierungspräsident.
J. B.: Springorum.

Montabaur, den 7. August 1918.

An die Herren Bürgermeister.

Vorstehende Verfügung bringe ich zur Kenntnis.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:
Bertuch.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die den Ätzenlöschapparaten der Firma Heime & Hans Herzfeld in Halle a/S. mit mindestens 3000 l Stundenleistung bewilligte Befreiung von der Vorschrift über Anordnung eines besonderen Wäschers ist auf Grund des § 28 der Ätzenverordnung auf Ätzenlöschapparate beliebiger Bauart, bei denen in gleicher oder ähnlicher Weise für eine ausreichende Wäsche des Ätzenlöschgas's Sorge getragen ist, ausgedehnt worden.

Ferner hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe in Abweichung von der weiteren Vorschrift der Ziff. 11 Abs. 3 der Technischen Grundzüge über umschaltbare Reinigungsanlagen auf Antrag verschiedener Firmen zur Herstellung von Ätzenlöschapparaten auf Grund des § 28 allgemein genehmigt, daß Ätzenlöschapparate beliebiger Bauart mit mindestens 3000 l Stundenleistung bis auf weiteres auch von der Vorschrift über Anbringung doppelter Reinigungsanlagen befreit bleiben.

Montabaur, den 9. August 1918.

Der Königl. Landrat: Bertuch.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 10. August (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Kege Tätigkeit des Feindes zwischen Yser und Ancre. An vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien und im Nahkampf abgewiesen wurden.

Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einfluß starker Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfeldfront zwischen Ancre und Auro fort.

Beiderseits der Somme und rittlings der Straße Foucaucourt-Billers-Bretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück; er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfeldfront gewann der Feind über Rozieres und Hangeest Boden.

Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Vihon, östlich der Linie Rozieres-Arvillers zum Stehen.

Während der Nacht nahmen wir die an der Auro und an dem Dombach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich Montdidier zurück. Südöstlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab.

Über dem Schlachtfeld schossen wir 33 feindliche Flugzeuge ab.

Leutnant Löwenhardt errang seinen	52. u. 53.,
Ulde	46., 47. u. 48.,
Hauptmann Berthold	41. u. 42.,
Leutnant Fehr. v. Riechthofen	36. u. 37.,
Oberleutnant Hillig	30. u. 31.,
Leutnant Bolle	29.,
„ Roennede	26., 27. u. 28.,
„ Neumann	20. Luftst. 20.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zeitweilig auslebender Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ausdehnung der Schlacht bis zur Dife.

Abendbericht.

WTB Berlin, 10. Aug. Amtlich. Ausdehnung der Schlacht von der Ancre bis zur Dife. Angriffe des Feindes sind vor unseren Kampfstellungen gescheitert.

Das Ringen zwischen Ancre und Auro.

WTB Großes Hauptquartier, 11. August. (Amtl. Drahtber.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Yser und Ancre ließ die erhöhte Gefechts-tätigkeit tagsüber nach. Am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Starke Vorstöße des Feindes beiderseits der Ys wurden abgewiesen.

An der Schlachtfeldfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Dife ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme drachen sie vor unseren Linien zusammen. Dicht südlich der Somme blieb die feindliche Infanterie nach ihren Mißerfolgen am 9. August untätig. Starke Teilangriffe des Gegners bei Rainecourt und gegen Vihons scheiterten in unserem Feuer u. im Gegenstoß. Die Hauptkraft der gestrigen Angriffe war gegen unsere Front zwischen Vihons und Auro gerichtet. Östlich von Rozieres und beiderseits der Straße Amiens-Roye schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab.

Heimatsglück.

Roman von Ludwig Rohmann.

45

„I, mein Jung, keine Ursache. Wenn man den Kindern den Willen tut, ist der Dank wohlfeil zu verdienen. Aber ob man nun nicht doch klüger täte, weniger nachgiebig zu sein? Du über Gott, nicht, als ob es mir nicht recht wäre, daß Du die Begehr nun wirklich in Rechten und Pflichten heimführen willst. Ich möchte nur andeuten, daß die größere Liebe vielleicht doch im Widerstande gegen den Willen selbst eines so lieben Kindes liegen könnte, wie Du es bist. Aber Du willst mir nur, daß ich hübsch zu allem Ja und Amen sage, was Du von Deiner Weisheit über Dich beschloffen hast, und an meiner Liebe ist Dir nicht viel gelegen; und darum, mein teurer, großer, dummer Doktor und Weltfahrer Ulrich von Wannoff, sag eben Ja und Amen und laß Dich einfach laufen.“

„Wahrheit,“ rief Ulrich geguält, „warum sagst Du mir das? Schließlich ziehen wir doch nur die Konsequenzen aus dem, was längst geschah ist. Du hast doch Deine Zustimmung längst gegeben.“

„Stimmt. Was aber nun das Resultat? Von Deinem Segen sagst Du kein Wort mehr, Du sprichst nur von Pflichten, Rücksichten und Konsequenzen. Darauf gründet man keine Ehe, wenn man von der Ehe auch ein bißchen Glück erwartet.“

„Eine Zustimmung verpflichtet doch eigentlich auch zu gar nichts.“

„Das sollte nicht — Verzeih, Vater, aber das versteh ich wirklich nicht.“

„Aber nichts ist einfacher, mein Sohn. Ich habe meine Zustimmung gegeben und ich glaube beinahe, auch meinen Segen dazu. Aber wie ist es dann weiter geworden? Herr Doktor Begehr hat sich erlaubt, nun seinerseits die Zustimmung zu verweigern und meinen Segen als nicht akzeptabel zurückzuweisen.“

„Das hat er aber doch gar nicht getan!“ warf Ulrich ein.

„Das hat es getan, denn sonst müßte ich doch nicht morgen mit Dir gehen und neuerdings werben. Wir haben eine Verlobung angetragen, Begehr hat sie abgelehnt. Ergo: Der Vertrag ist nicht zustande gekommen und wir haben wieder alle Freiheit, zu tun und zu lassen, was uns beliebt.“

„Ist das nicht eine gefährliche Vogal?“ fragte Ulrich ein wenig verwirrt. „Mir scheint doch, daß sie gerade über den wichtigsten Punkt hinweggeht.“

„Wannoff blies ein paar Ringe und der Ausdruck friedvoller Ruhe wich nicht von seinem Gesicht. Nur ja nicht widersprechen!“

„Na, lassen wir es also, es lohnt wirklich nicht, daß man um solcher Vogalellen willen sich heiße Köpfe macht.“

„Ich danke verbindlich!“ Ulrich war wirklich gekränkt.

„Wenn meine Verlobung Dir eine Vogalelle ist, dann verstehe ich in der Tat nicht, weshalb wir all die Tage her dem Doktor so schwere Stunden gemacht haben und weshalb wir überhaupt noch davon sprechen.“

„Wannoff zog die Brauen hoch und tat sehr erstaunt.“

„Mein Gott, Junge, ist denn das keine Vogalelle? Dann verzeih, ich wollte Dir damit wirklich nicht zu nahe treten. Aber weißt Du, wenn man gesehen hat, wie Du Hals über Kopf in die Sache hineingesprungen bist und über Dein Leben verfügst, dann kann man doch zum mindesten der Meinung sein, daß Deine Verlobung mit nachfolgender Heirat für Dich nicht zu den großen und wichtigen Dingen gehört?“

Ulrich schloß, wie er an Sicherheit verlor, und er wußte nun wirklich nicht, was er sagen sollte. Dazu kam die hypnotisierende Erkenntnis, daß der Vater in aller scheinbaren Harmlosigkeit doch durchaus planvoll einem Ziel zusteuerte, das schwerlich mit den Wünschen Begehrs übereinstimmte.

„Solche Dinge,“ begann er endlich langsam und mit stark belegter Stimme, „lassen sich nicht nach Regeln beurteilen.“

„Da sind nur die großen, starken Empfindungen maßgebend, und wenn die vorhanden sind —“

„Konsequenzen, Rücksichten und Pflichten! Ich gebrauche nur Deine eigenen Worte und frage Dich, ob das Deine großen Empfindungen sind?“ Das klang scharf und die behäbige Ruhe war plötzlich von Wannoff gewichen. Zupacken, jetzt war es an der Zeit!

„Wie meinst Du das?“

„Die Frage war doch deutlich genug, sollte ich meinen. Eine große Empfindung; also doch wohl die große Liebe. Das ist nun, wie man so sagen hört, etwas Elementares, etwas, was gegen die Himmel trogen und der ganzen Welt die Stirne

zeigen läßt! Siehst Deine Liebe so aus, Du armer, ringender, Rücksichten- und Pflichtenmensch?“

„Die Frage ist wirklich verlegend, Vater!“

„Ach, Junge, wir wollen die großen Worte doch endlich lassen. Ich hätte übrigens so gar nicht gefragt, wenn nicht mancherlei Erfahrungen und Beobachtungen aus den letzten Tagen mir ein Recht dazu gegeben hätten.“

„Welche Beobachtungen denn?“ Ulrich fühlte sich jetzt ganz unsicher und haltlos.

„Nun, zum Beispiel! Ich habe beobachtet, daß Dein Interesse für Lindenhof seit ein paar Tagen erheblich abgenommen hat. Genau genommen war es seit dem Tage, an dem wir zur Kondolenz nach Dambigen gefahren waren. Ich habe dich weiterhin beobachtet, daß Martha Brochnow gleich beim ersten Wiedersehen einen großen Eindruck auf Dich gemacht hat. Man hätte fast an die bewußte große Empfindung glauben können: Romeo und Julia erster Akt. Ich habe ferner beobachtet, daß Du, selbstverständlich unbewußt, denn bewußt tut ein Bräutigam so was doch nicht? Also daß Du unbewußt Martha gesucht und Dich sehr, sehr gern mit ihr unterhalten hast. Keine freie, fröhliche Unterhaltung, sondern eine sehr besangene, bei der man ordentlich die jagenden Herzschläge sah. Und endlich weiß ich, daß bei Martha wenigstens die „große Empfindung“ wirklich da ist, daß sie ihr verheerend im Blute brennt und alle Ruhe aus ihrem Herzen scheucht, die große, heiße Liebe zu Dir!“

Ulrich war in höchste Erregung geraten. Er hatte wiederholt versucht, Wannoff zu unterbrechen und nun packte er mit einem wilden Griff den alten Mann bei beiden Schultern.

„Vater, das kann ja nicht wahr sein! Großer Gott, das ist ja nicht möglich, weil es entsetzlich wäre!“

Wannoff hatte seine gelassene Ruhe wiedergefunden.

„Vor allem verzeih nicht, mein Junge, daß meine milben Knochen und Deine jungen Flüste schlecht zu einander passen. Jedenfalls werde ich Dir dankbar sein, wenn Du meine Schultern freigeben wolltest. So, danke. Und nun sage mir einmal, was denn Entsetzliches daran sein soll, wenn Martha von Brochnow einen Mann liebt? Es gibt Duzend Leute im Werder und darüber hinaus, die nach dieser Liebe wie nach dem höchsten Erdenglück gestrebt haben.“

In dem beweglichen Kampf gegen feindliche Uebermacht und gegen den Masseneinsatz von Panzerwagen kam auch hier wiederum die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem Divisionsabschnitt liegen allein mehr als 40 zerstörte Panzerwagen.

Zwischen Lore und Oise setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zu starken Angriffen gegen unsere alten Stellungen von Montdidier bis Antheuil ein. Er vermochte unsere gestern gemeldeten neuen Kampflinien östlich von Montdidier nicht zu erreichen. Unsere Nachhut empfing den Feind in unseren alten Stellungen mit starkem Feuer und wichen darauf kämpfend über die Linie Laboissiere-Gainviller-Ricquebourg-Mareff aus.

Sehr rege Fliegertätigkeit über dem Schlachtfeld. Wir schossen wiederum 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. Leutnant Kroll errang seinen 33., Leutnant Beltjens seinen 24. und 25., Leutnant Neumann seinen 21., 22. und 23., Leutnant Aufart seinen 21. Luftsteg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Vesle wurden Angriffe des Feindes zwischen Fismes und Courlandon abgewiesen. In der Champagne, westlich der Straße von Somme-Py-Soyain Teilkämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht über die Kriegslage.

WB Berlin, 11. Aug. An der Schlachtfrent zwischen Ancre und Oise sind heftige Angriffe des Feindes gescheitert.

Die neue feindliche Offensive.

Keine übertriebene Hoffnung der Franzosen.

Genf, 10. Aug. Der Petit Parisien sagt über die Offensive an der Somme, übertriebene Hoffnungen seien verbreitet, weil die Engländer nur vorsichtig manövrieren und das gewonnene Terrain erst ausbauen wollen. Die letzten und höchsten Absichten beständen darin, den Druck auf Amiens aufzuheben und die Bahn Paris-Boulogne zu sichern.

Feindliche Aeußerungen und Ansichten über die Lage.

WB Rotterdam, 9. Aug. Der Londoner Korrespondent der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet, daß man in England es als Genugtuung empfinde, daß bei der neuen Offensive sowohl die britischen als auch die französischen Truppen unter dem Befehl Haigs stehen. Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt, es sei kein Durchbruch beabsichtigt, die Hauptabsicht Jochs sei, die Initiative in der Hand zu behalten.

Die englisch-französische Offensive.

WB Berlin, 10. Aug. Die Ereignisse zwischen Ancre und Lore wachen sich zu einer großen Operation aus. Unter dem Einsatz stärkster Reserven versucht die Entente eine Entscheidung herbeizuführen. Darauf deuten nicht nur der immer wieder erneute rückwärtslose Einsatz frischer Truppen an der ursprünglichen Kampffront, die sich bereits über die Lore nach Süden erweitert hat, sondern auch die auflebende Gefechtsstärke von der Yser bis zur Ancre, wo zahlreiche starke Teilangriffe überall abgeschlagen wurden, und das Aufklaren der Artillerietätigkeit zwischen Oise und Aisne. Die Deutschen besagten auch an Ancre und Lore die gleiche Taktik, die sich zwischen Marne und Vesle außerordentlich bewährt hat. Geländepunkte, die sich nur unter Opfer halten ließen, wurden rechtzeitig geräumt. Dadurch wird der Gegner gezwungen, immer wieder gegen das Artilleriefeuer, sowie gegen den Eisenhagel der geschickt im Gelände versteckten Maschinengewehre anzutreten. So wurde auch Montdidier vor einem drohenden umfassenden Angriff rechtzeitig ausgegeben. Nördlich und östlich der Stadt brachen die unvorsichtig vorstürmenden französischen Sturmwellen im deutschen Maschinengewehrfeuer zusammen. Jetzt zeigt sich der

Vorteil der operativen Freiheit, welche die deutsche Oberste Heeresleitung durch den großen Geländegewinn der Frühjahrsoffensive errang. Ohne zu starrem Festhalten bestimmter Geländepunkte gezwungen zu sein, vermag sie den Kampf in ein Gelände zu verlegen, das den eigenen Absichten günstig erscheint und den Feind in ungünstigem Gelände zu verlustreichen Kämpfen verleitet, bringt.

In Erwartung einer großen Entscheidung.

Basel, 10. Aug. (ab.) Die „Times“ meldet: Die militärische Lage an allen Fronten drängt zu einer ersten großen Entscheidung. Sie wird uns bei der noch immer vorhandenen großen Stärke des Feindes den Frieden noch nicht bringen, aber die Vorbedingung für das Ende schaffen.

Der Seekrieg.

Ein französl. Truppentransportdampfer versenkt.

WB Berlin, 9. Aug. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Dampfer von zusammen rund 22 000 Br.-R.-T., darunter den französischen Truppentransportdampfer Jemnah (3716 Br.-R.-T.), auf dem sich nach einer Gefangenenausgabe 21 Passagiere und 800 Soldaten befanden. Der Dampfer sank innerhalb fünf Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WB Berlin, 10. Aug. Westlich des Kanals und an der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote, zum Teil aus stark gesicherten Geleitzügen 15 000 Br.-R.-T. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Politisches.

* Berlin, 10. Aug. Staatsminister Helfferich ist heute Morgen 7 Uhr aus Moskau in Berlin eingetroffen.

Teuerungszulagen steuerpflichtig.

Berlin, 10. Aug. Wie der „Volkswagen“ berichtet, hat das Oberverwaltungsgericht die Kriegsunterstützungen, die von zahlreichen Firmen ihren Angestellten usw. gezahlt werden, für steuerpflichtig erklärt. Ob diese Unterstützungen den Angestellten oder ihren Ehefrauen ausbezahlt würden, sei dabei gleichgültig. Die Unterstützungen seien aus dem Dienstverhältnis entstanden und stellten Vergütungen dar. Ob sie freiwillig oder widerrechtlich gewährt würden, ändere an dem Charakter nichts.

Die Verteilung der Zuschüsse aus der Ukraine.

* Berlin, 10. Aug. Wie die Vossische Zeitung erzählt, ist zwischen dem Deutschen Reich und der Donaumonarchie eine volle Verständigung über die Verteilung der aus Osteuropa zu erwartenden Zuschüsse an agrarischen Erzeugnissen bereits erfolgt. Es ist ein Schlüssel vereinbart worden, nach dem die aus der Ukraine eintreffenden Lebensmittel verteilt werden. Die ersten Eingänge landwirtschaftlicher Produkte werden diesmal Deutschland zugute kommen, nachdem Oesterreich-Ungarn im vorigen Jahre vorzugsweise beliefert wurde.

Gabriolo d'Annunzio, der „Nationalheld“.

WB Rom, 10. Aug. Ein Geschwader von acht italienischen Flugzeugen, befehligt von Gabriele d'Annunzio, überflog Freitagvormittag Wien und warf Flugzettel ab. Eskehrte über Wiener Neustadt, Graz, Salzburg und Triest zurück.

Die Untersuchung des Attentats gegen Marshall Eichhorn.

Die Blutschuld der Entente.

WB Berlin, 10. Aug. Die Untersuchungen über die Ursache des Attentates gegen den Feldmarschall Eichhorn gehen ihrem Abschluß entgegen. Der Mörder Donstol ist bei seinen früheren Angaben geblieben, wonach die Anstifter in den Reihen von der Entente gekaufter Sozialrevolutionäre zu suchen sind. Einige Persönlichkeiten, die mit ihm gleichzeitig von Moskau nach Kiew entsandt wur-

den und als Mittäter in Frage kommen, sind verurteilt worden. In Kiew scheint Donstol mit anderen Parteigenossen, nicht verkehrt zu sein. Wahrscheinlich ist er ein ausführendes Werkzeug und absichtlich von den Anstiftern bis zum Augenblick der Tat mehr im Hintergrunde gehalten worden.

Die Königswahl in Finnland.

WB Helsingfors, 10. Aug. Die verlaute der außerordentliche Landtag zur Vornahme der Königswahl bereits auf den 27. August einberufen werden.

Der päpstliche Nuntius in China abgelehnt.

Amsterdam, 11. Aug. Die sehr China unter Druck der Entente steht, geht aus folgendem Reiterauszug hervor: Die chinesische Regierung lehnt ab, den päpstlichen Nuntius zu empfangen, weil er angeblich ein intimer Freund des deutschen Staatssekretärs von Ginge sei.

Freiwillige vor!

Landwirtschaft, Eisenbahn, Forstwirtschaft und alle kriegswichtigen Betriebe müssen arbeitsfähig erhalten bleiben. Die große Armee der Heimarbeit benötigt Arbeitskleidung. Gebt Eure entbehrlichen Anzüge ab!

Locales und Provinziales.

Montabaur, 12. Aug. 1918

— Herr Willy Kalb, zurzeit in Memel, ist Proviantamt-Inspektor ernannt worden.

— Verteilung weitem Einmachzuckers. Kreisernährungsamt hat weitere 500 Gramm auf Kopf der Bevölkerung zur Verfügung gestellt, die aussichtlich vom 1. September an zur Verteilung gelangen werden.

— Zur Beachtung für die Landwirte. In dem in den östlichen Provinzen bereits vom 1. August ab eine Senkung der Kartoffelpreise eingetreten ist, ist Sicherheit sehr bald auch eine solche für den Westen erwarten. Die Landwirte tun deshalb gut daran, Bestände möglichst bald an die berechtigten Aufkäufer abzuliefern zu bringen, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben.

— (Bezahlung der Milchsteuer.) Die gemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwald schreibt uns: Die lokalisch auch in hiesigen Zeitungen scheinene Notiz über die Bezahlung der Milchsteuer ist der irr. umlichen Annahme im Publikum geföhrt, als nummehr die Krankenkasse verpflichtet sei, jedes Milchprodukt das einem Kassenmitgliede vom Kassenarzt verschrieben wird, besonders bezahlen müsse. Das ist grundfalsch, das sich nur auf solche Kassen bezieht, die einen Vertrag mit einer gewissen Anzahl von Ärzten nicht abgeschlossen haben. Besteht aber ein solcher Vertrag, wie dies bei hiesigen Ortskrankenkasse der Fall ist, so kann der vom Kassenpatienten für die Ausstellung des Milchattestes keine besondere Zahlung verlangen, vielmehr fällt seine Mühelast unter diejenigen Leistungen, die er von der Kasse in der im Vertrag vorgesehenen und Weise bezahlt wird. Mithin brauchen einmalige Kassenmitglieder den Kassenarzt für Ausstellung eines Milchattestes nicht besonders bezahlen und wenn es demnach geschieht, so ist die Krankenkasse nicht verpflichtet, die Kosten zu ersetzen. Geschieht die Ausstellung eines solchen Attestes von einem Nichtkassenarzt, so ist die Krankenkasse ebenfalls nicht verpflichtet, das Attest zu bezahlen. (Gesetzliche Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 24. 10. 17.)

Seimatsglück.

Roman von Ludwig Rohmann.

46

Ulrich stand in fassungsloser Erregung da und er sah Wannoff so vollständig hilflos an, daß selbst er ein wenig erschrak. Donnerwetter, das hatte ja viel sicherer getroffen, als er selbst gedacht hatte. Nun konnte man ein wenig Eröstung spenden.

Ulrich, so sei doch geschick. Komm, setz Dich zu mir her.“ Aber Ulrich schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht und schrie nach dem Herrenhause davon.

Wannoff pfiff ganz leise vor sich hin, während er ihm nachsah.

Donnerwetter! Na, aber nun war es getan und man brauchte nur dafür zu sorgen, daß der Junge in der unausbleiblichen Reaktion keine Dummheiten machte.

Er erhob sich langsam und stampfte gemächlich durch den Garten. Er blieb vor einem Rosenbeet stehen und sprach ein paar Worte mit dem Inspektor, der ihm begegnete. Nach einer ganzen Weile erst kletterte er über die Freitreppe hinauf ins Haus, um sich danach zu erkundigen, was man denn heute Gutes zum Abendessen bekomme.

Ulrich bekam er nicht zu sehen, und auch Frau von Wannoff wußte nichts von ihm. Die Mamsell aber hatte gesehen, daß der junge Herr auf sein Zimmer gegangen sei.

„Na, dann ist es ja gut.“ machte Wannoff, während er ins Schlafzimmer ging. Dort setzte er sich ans Fenster, starrte nachdenklich hinaus in den verdämmenden Tag und trommelte mit den Fingern auf dem Fensterbrett herum, während er zugleich angestrengt hinausschaute, ob Ulrich komme.

Frau von Wannoff ging still ab und zu. „Nun, Mann, was machst Du denn so allein hier? Ich will Ulrich rufen lassen, wir essen ja doch gleich.“

„I, laß ihn nur, er wird schon kommen.“ Nach weiteren fünf Minuten aber hielt er es doch nicht mehr aus. Er nahm seinen Stuhl, den er auch im Hause nicht entbehren konnte und ließ vorsichtig nach dem oberen Stockwerk hinauf. Dabei klopfte ihm doch das Herz ein wenig: der Bengel konnte doch keine Dummheiten gemacht haben?

Die Tür zu Ulrichs Zimmer war unverschlossen und Wan-

noff atmete auf. Er trat ohne Umstände ein und fand Ulrich in der Ecke eines gemütlichen Großvaterstuhles, der nahe beim Fenster stand. Wannoff trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Junge, was ist nun mit Dir? Bänkst mir wie toll davon und veroräbst Dich hier wie ein Einsiedler!“

Ulrich sprach auf.

„Vater, ich möchte hören, ob Du weißt, was Du in dieser Stunde aus mir gemacht hast?“

„Was ich aus Dir gemacht habe? Mir scheint, Du bringst die Begriffe ein bisschen durcheinander. Aber immerzu: „Was habe ich denn aus Dir gemacht?““

„Herrgott, ich bin doch immer ein anständiger Kerl gewesen!“

„Na Du — das möchte ich mir aber auch ausgedenken haben, und daran wird sich wohl auch in Zukunft nichts ändern.“

„Meinst Du?“ Ulrich blieb hart vor Wannoff stehen. „Vater, was bin ich, wenn wir morgen nicht nach Tudenhof gehen?“

„Was hat denn das mit Deiner Anständigkeit zu tun?“

„Vater, was bin ich dann?“

„I Du mein — geschick bist Du, viel geschickter, als ich gedacht habe.“

Ulrich stampfte auf. „Nur um Gottes willen jetzt keine Scherze, Vater: Du hast mein Innerstes bloßgelegt, es ist alles wund und offen in mir und ich weiß nicht mehr, was ich will und soll, ich habe die Fähigkeit nicht mehr, klar zu denken, und noch weniger die Kraft, Entschlüsse zu fassen. Nur das eine fühle ich, daß ein schweres Unglück über uns alle kommen muß und daß kein Mensch es aufhalten kann.“

„Ja, aber zum Glück, was denn für ein Unglück? Mir scheint, es kommt da bei der Beurteilung der Sachlage doch sehr auf den Standpunkt an.“

„Aber, begreift Du denn nicht, Vater? Hättest Du erlebt, was ich heute mit dem Doktor erleben mußte. Du wädest mich verstehen. Heyold erwartet ein morgen und seine Lebenshoffnung hängt an dem Gedanken an diesen Besuch. Und Ede, das läßt, liebe Ding, die nun ohnehin so viel Schweres zu tragen hat und alle Kraft in ihrer Liebe findet —! Und das

ist nun das Entsetzliche. Vater: Mir ist alle Sicherheit der Empfindung genommen, und mir das scheint mir plözlich eine Ungehörlichkeit, daß ich Ede wirklich heiraten soll.“

„Weil Du sie eben nicht lieb hast.“ konstatierte Wannoff trocken, während er sich in den Großvaterstuhl fallen ließ und die Beine behaglich von sich streckte.

„Das ist eben so eigen. Wenn ich bei ihr bin und ihr süßel Gesichtchen sehe, dann hat der alte Jager Nacht über mich — und doch ist mein Herz nicht mehr dabei. Es ist ein Zustand, den ich nicht fassen und erklären kann.“

„Je, mein Junge, gerade deshalb müssen wir Deinen unklaren Gefühlen auf den Grund kommen und wenn es nur tut, eine reinliche Scheidung vornehmen. Ich will Dir die Sache leicht machen und fragen: gib Dir nur Mühe, klar und präzise zu antworten. Wd halten wir fest, was ich schon einmal als eigene Beobachtung konstatieren konnte: Die Verantwortung Deiner Gefühle hing an, als wir zu Kondolenz in Tudenhof waren?“

„Vater!“

„Klar und präzise, darum muß ich bitten! Also kurz, ja oder nein?“

„Ja!“

„Der Eindruck, den die kleine, wie ich zugebe, ganz allerliebste Ede auf Dich gemacht hatte, wurde durch den stärksten empfindung.“

„Ich weiß nicht. Es ist so viel Verwirrung in mir, daß ich nicht mehr weiß.“

Da müssen wir eben hindurch, wenn es auch weh tut. Nach meiner Beobachtung halte ich dafür, daß das Taudenglück Deiner kleinen Liebelei mit Ede in dem großen Feuer der Leidenschaft für Martha untergegangen ist. Im Grunde hat Euch beiden, Martha und Dir, nur der Anlaß gegeben, die lodrenden Feuer wären sonst schon über Euch zusammen geschlagen und alle Umwelt wäre für Euch versunken. Aber sprich, wenn Du kannst.“

Ulrich hatte in wachsender Bewegung zugehört. Mit erschütterung vor Wannoff nieder.

„Ich bin ein Kleider, Vater!“

Personlichkeitsausweis bei Eisenbahnen. Die von den Militärbefehlshabern seit längerer Zeit zum Schutze unseres gesamten Wirtschaftslebens und militärischen Maßnahmen gegen die Betätigung feindlicher Agenten eingerichteten Eisenbahnüberwachungsstellen haben sich als außerordentlich zweckmäßig und für die Sicherheit des Reichs förderlich erwiesen. Dieses günstige Ergebnis ist u. a. dem Umstande zu verdanken, daß die Anzahl der Eisenbahnreisenden in zunehmender Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Einrichtungen sich den bestehenden Vorschriften über die Verpflichtung zum Ausweis ihrer Persönlichkeit willig unterzogen hat. Die mit der Einrichtung der Eisenbahnüberwachungsstellen erzielten Erfolge würden sich jedoch noch in größerem Umfange erzielen lassen, wenn alle Reisenden sich ganz allgemein bewußt würden, daß sie die schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit der Eisenbahnüberwachungsstellen wesentlich fördern könnten, indem sie selbst nach Möglichkeit die Feststellung ihrer Persönlichkeit erleichtern. Dies kann dadurch geschehen, daß sich jeder Reisende bei jeder Reise mit ihm gehörigen Papieren versieht, die seine Persönlichkeit ausreichenden Aufschluß geben. Zu solchen kommen Papiere in Betracht, wie sie jedermann besitzen pflegt, z. B. Schulzeugnisse, Steuerquittungen, Fahrkarten, Vormundsbestellungen, Urkunden über die Nennung zum Beamten, standesamtliche Urkunden und dergleichen; besonders wertvoll zu diesem Zwecke sind mit dem Lichtbild des Inhabers versehene Papiere wie Postweise, Kraftwagenführerscheine usw. Die Vorlegung eines Passes oder eines Passbuchs kann von deutschen Reisenden zwar nicht verlangt werden; wer jedoch im Besitze eines solchen Papiers ist, wird sich naturgemäß am besten durch dessen Vorlegung ausweisen. Abgesehen davon, daß die Reisenden durch ein den vorgeschriebenen Anforderungen angepaßtes Verhalten zu ihrem Teil an der reibungslosen Durchführung der zur Sicherheit des Reichs getroffenen Maßnahmen mitwirken können, handeln sie auch in ihrem eigenen Interesse, wenn sie die von den Militärbefehlshabern erlassenen Ausweisvorschriften willig erfüllen, da die Eisenbahnüberwachungsstellen berechtigt sind, Reisende, die sich nicht ausreichend über ihre Person ausweisen, von der Eisenbahnfahrt so lange auszuschließen, bis die Persönlichkeit einwandfrei festgestellt ist.

S. Niederkober, 11. Aug. Gefreiter Toni Schmidt (Sohn der Frau Frz. Schmidt Wwe.) erhielt wegen hervorragender Tapferkeit bei den schweren Kämpfen im Westen das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Betr. Einfuhr von Zuchtschuten.

Es besteht die Möglichkeit, aus dem Rheinland eine beträchtliche Zahl 2-3-jähriger guter Kaltblutzuchtschuten zu Preisen von 8000-10000 Mark einzuführen. Landwirte, die beabsichtigen, gute Stuten zu diesen Preisen zu erwerben, wollen sich bis zum 18. d. Mts. bei der Landwirtschaftskammer Wiesbaden melden.

Barmen, 9. Aug. Bei dem gestrigen Ausflug der Mädchenklasse einer hiesigen Volksschule nach Zons a. Rh. wurden drei Mädchen entgegen dem Verbot des Lehrers zum Rhein gebadet. Eins der Mädchen wurde von der Wärmung weggerissen und verschwand vor den Augen der Freundinnen in den Fluten.

Heitere Ede.

Der will ebbes.

Von Rudolf Dieg.

„Ach, was war des doch e' Zewel,
Wann ich loom zum Kinnerdrumel
Bei mei' ländliche Verwandte,
Wie mer noch de Friede kannte.
Schnauzer, der beim Dor gelege,
Room gehppt mer fruh entgegen.
„Willkomm, willkomm!“ rief der Better,
Un die Was, die wor noch netter.
Vahl hunn se mich dudgedrickt,
Un des Freighe rief beglickt:
„Der bringt ebbes!“

Un beim Disch mußt ich mich seze
Un met de Verwandte schweje,
Un die Was hot uffgedroge,
Def die Platt sich hot geboge,
Un die Rinn, die dakte najsche
Schokolad aus meine Tasse,
Vseffermij und Abbelsine —
Duzendweis — ich sage Jhne,
's Freighe, des is bahl verblagt
Un hot zwischedorch geschmakt:
„Der broocht (= brachte) ebbes!“

Jetzt, ach Gott, wann ich mol kumme,
Ach, wie wird mer uffgenomme;
Raum, daß mich die Rinn erblicke,
Duhst se hamlich sich verdricke.
Un der Schuft, der Hoshund Schnauzer,
Vest laan fruhe Willkummgauzer,
Hot sich in die Ed verkroche,
Vack mit alle Jäh sein Knoche,
Guckt mich aistig an' un knort,
Un die Raz schiebt ab und schnort:
„Der will ebbes!“

's Wäsche duht sein Schritt h'ente,
Wu die Wärscht und Schinke henke,
Zwaamol duht's de Schliffel drehe
Un ans hamlich Plätzche lehe.
Un der Better schweht vom Better,
Wes abgelimwert hatt' er,
Alles abgelimwert leider —
Un ich schleht mich widder weider,
Un mei' Schokoladefriz
Macht om Dor de gute Wih:
„Der wollt ebbes!“

(Aus der „Jugend“.)

Ein Besuch auf Helgoland im „Prieae“.

1. Anknüpfungsdanken.

Das kleine, schlanke Torpedoboot steigt über die unruhige Nordsee. Schwankt und wiegt sich, macht Verbeugungen und richtet sich wieder auf. Es ist ein Boot, das in der Luft aufbaumenden Wellen mit einem Sprühregen von Millionen zerstäubter Salzkornen einhüllt, eilt oder zielbewußt weiter, durch dick und dünn, über Wellenberg und Wellental, Kurs auf Helgoland. Reichlich ungemütlich ist sie heute, die frühommerliche Nordsee. Einen halbwegs verhältnismäßigen Ausgleich schafft nur die Sonne, die vom klaren Himmel majestätisch herniederblickt und durch ihre wärmependende Tätigkeit vorübergehend das Ungemütliche einer solchen unruhigen Seefahrt auf kleinem, schlingendem Boot vergessen läßt.

Erwartungsvoll und sehnsüchtig blickt das Auge voraus. Endlich wird das hoffende Spähen gestillt. Ueber dem in der bewegten See stark verzerrten, zitternden Horizont schiebt sich ein blaßrotes winziges Bierschiff herauf, wächst, nimmt tiefere Farbe an und leuchtet dem herannahenden Boot verheißungsvoll entgegen, wie eine Dasei in der Wüste, das Felsenland Helgoland.

Säufig rollern die Maschinen. Schäumend zerteilen sich die Bogen und treten unwillig ob der Störung ihres Morgenpietles, zur Seite. Doch der Bug des Bootes bohrt sich weiter durch die Wasser, zielwärts, nach Helgoland.

Schnell vergrößert sich die rote Felsenwand, je näher wir herankommen. Erhabener Anblick, ein Ausfluß farbenprächtigen Zusammenwirkens. Blauer Himmel, grünliche See und roter Fels. Die grauen Moienköpfe grühen. Hierig lecht an den Steinmauern brandender Bogen empor, jäheln an dem Felsen die Verlesäume schneiger Bogenkämme. Rollen heran, werfen sich ungestüm in der vollen Frische ihrer unerschöpflichen Naturkraft gegen das rote feile Gestein und fallen ermanet, zerfällt, aus tausend Wunden blüend, wieder in ihr Element, zurück. Helgoland, du bist wie die von Kriegstürmen umtobte Heimat. So fest und unerschütterlich, wie sie allen Weltlern trotz, so hält sie auch, die starke Meereswelt, dem wütenden Anprall empörter Elemente unobdachtig stand.

Der breite Rücken eines großen Unterseebootes wölgt sich ebenfalls der Hafenseinfahrt zu. Entschieden gleitet unser Boot an dem Seegeirau vorbei und steuert nach darauf in das stille Wasser des Hafens ein. Rechts und links wichtige Rollen. Schuttdämme gegen das schrägenlose Toben der See. Und nun wirkt es wie eine Erlösung, als urplötzlich die heftigen Bewegungen des Bootes aufhören und in gemächlicher Ruhe der schmale schwarze Schiffsteil in das stille Wasser des Hafens hineinschleicht. Hafenzelt, Ruhezeit. Wort mit köstlichem Zaubereinhalt für den Seefahrer. Für den abgehenden Torpedobootsman, den müden Minensucher und den abgepannten U-Boot-Mann. Ruhe und Ueberlegenheit, Hafensehnsucht des Seemanns, den draußen Stürme und Kriegsnot die jausen, dem hier aber erquickende Stille beste Arznei ist.

Und welch idealer Hafen ist das Helgoland von heute! Der Stützpunkt für die kleinen Streikräfte unserer Flotte. Was hier in jähler Arbeit erschaffen, dem Meere abgerungen ist, das ist ein Kulturwert ersten Ranges. Das künstliche, neugebaute Helgoland bedeckt fast dieselbe Oberfläche wie das rote Oberland, von dem das Banner unserer Seemacht weht. Wenn nun der Janzibarvertrag nicht geschlossen worden wäre und die Britenflotte noch auf dem Eiland hattern würde? Nicht auszudenken, wie schwierig sich der Seekrieg gestaltet hätte, wenn heute Albions Flotte von hier aus unsere Küsten bedrohen könnte. Gottlob, daß die trutzige Meeresflotte deutsch ist. Ihr kriegerisches Leben will ich in den nächsten Abschnitten schildern.

D. M. N.

Wir veröffentlichen mit diesem Artikel den ersten einer Reihe von sehr interessanten Aufsätzen, die sich mit dem kriegerischen Leben und Treiben auf Helgoland befassen.

Doppelte Moral der englischen Heeresleitung.

Die Engländer befehlen die Nichtachtung des Roten Kreuzes. Die Engländer befehlen die Nichtachtung des Roten Kreuzes. Die Engländer befehlen die Nichtachtung des Roten Kreuzes.

Am 8. Juli ist bei Fresno ein von englischen Fliegern abgeworfenes Flugblatt folgenden Inhalts gefunden worden:

„In den kommandierenden General der deutschen Truppen an der Vinn-Front.“

Während des heutigen Tages sind in der Nähe von Arleug unter dem Schutze des Roten Kreuzes Verwundete oder Kranke zurückertransportiert worden.

Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz zu schießen. Hinsichtlich der Tatsache jedoch, daß deutsche U-Boote englische Bazarrettschiffe, die unter dem gleichen Zeichen fahren, versenken, kann der Schutz des Roten Kreuzes im Vorfeld des Kampfgebietes nicht mehr anerkannt werden.

Am 4. Juli nachmittags (Pariser Zeit) am 8. Juli wird jede Truppenbewegung in der nordwestlichen Komposition, ob unter dem Zeichen des Roten Kreuzes oder nicht, unter Feuer genommen werden.

7. 7. 1918. Vom kommandierenden General der britischen Truppen an der Vinn-Front.“

Was es mit den unter dem Roten Kreuz fahrenden Schiffen der Engländer auf sich hat, ist in Deutschland längst hinreichend bekannt. Wir wissen aus zahlreichen, einwandfreien Feststellungen unserer U-Bootkommandanten, daß die Engländer das Rote Kreuz von den Tagen des Angriffs auf Gallipoli an bis heute oft mißbraucht haben, um unter seinem Schutz Transporte von Truppen, Pferden, Waffen und Munition ungeschützt übers Wasser zu bringen. Es sind von uns mit dem Roten Kreuz versehene Schiffe nur versenkt worden, wenn festgestellt, daß das Genfer Zeichen sich eigennütigen Zwecken hatte dienen müssen. Es liegt also wirklich kein Grund für den englischen Kommandeur vor, moralische Entschuldigung zu beuchen. Wenn sich jemand gegen das Rote Kreuz vergangen hat, so waren es die Engländer, die folglich durchaus keinen Grund haben, sich so hinzustellen, als seien sie unwillig zu der in dem Flugblatt angelegten Maßnahme gedrängt worden. Es steht vielmehr so aus, als hätte man jetzt irgendwelchen Grund suchen wollen, um schon bezogene Untaten zu beschönigen. Wir wissen ja, daß die englischen Truppen auch vor dieser Anknüpfung schon oft in diesem Kriege vom Roten Kreuz geschützte deutsche Transporte und Gebäude beschossen haben. Einen ganz besonders insaurigen Ruhm haben sich hier die englischen Flieger erworben, deren beliebteste Ziele von über deutsche Bazarrette und Bazarrettschiffe gewesen zu sein scheinen. Hierfür bietet uns eine am 8. Juli verübte Nachricht wieder einen guten Beleg. Sie betrifft einen Vorgang am Vormittag des 8. Juli und lautet:

„Am 8. Juli, 8.15 Uhr vormittags, wurden von feindlichen Fliegern Bomben auf das Kriegslazarett „Schulbrüder“ in Fresno abgeworfen. Der Mann wurde getötet, neun Mann und eine Schwester schwer, sieben Mann leicht verwundet.“

Das Lazarett ist für Flieger als solches deutlich sichtbar. Es liegt getrennt von jeder anderen Unterkunft. Da sich ferner keinerlei andere militärische Anlagen in der Nähe befinden und der Bombenabwurf am hellen Tage stattfand, ist die Absicht, das Lazarett zu treffen, unverkennbar.

Es war recht ungeschickt von den englischen Fliegern, sich zu dem in der Nachricht geschilderten Bombenangriff auf ein deutsches Lazarett gerade am Morgen des Tages haben hinreißen zu lassen, an dessen Nachmittag erst die in dem Flugblatt angelegte Maßnahme in Kraft treten sollte. Dieser englische Fliegerangriff ist ein neuer Beweis für die Scheinheiligkeit der englischen Gefinnung und eine treffliche Illustration zu dem Satze des Flugblatts: „Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz

zu schießen.“ Wir wissen die englischen „Grundsätze“ hiernach gebührend einzuschätzen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung hat die nötigen Schritte ergriffen, um gegen die brutale Verletzung der Genfer Konvention im Falle des Bazarrets „Schulbrüder“ Einspruch zu erheben. Die Engländer dürfen sich nicht wundern, wenn unsererseits außerordentliche Vergeltungsmaßnahmen getroffen werden, die leider nur geeignet sind, die ohnehin erdütete Kriegführung noch mehr zu verschärfen.

D. K.

Der Admiralsstabschef über den U-Bootkrieg.

In einer Unterredung, die der Chef des Admiralsstabes, Admiral von Holtendorff, vor wenigen Tagen dem Vertreter eines großen rheinischen Blattes gewährte, verbreitete er sich eingehend über den Stand und die Ausblicke des U-Bootkrieges und nahm Stellung gegen die Auslassungen der englischen Minister, in denen sie das Fiasco des U-Bootkrieges verkündeten. Admiral von Holtendorff gab zu, daß zur Zeit eine vorübergehende Besserung in der Schiffsraumverföhrung unserer Feinde eingetreten sei, die durch die Wegnahme und Erpressung von etwa 800 000 Br.-Reg.-T. holländischen und schwedischen Schiffsraumes herbeigeführt worden sei. Durch diese Rauberpölitik sei England in der Boge gewesen, besonders seine militärischen Zuküfuren aus Amerika zu vermehren. Daß verhältnismäßig wenige amerikanische Truppentransporter unteren Unterseebooten zum Opfer seien, erklärte der Admiralsstabschef damit, daß es für unsere Unterseeboote äußerst schwer sei, einer bestimmten Schiffsklasse aufzulauern. Für sie käme als höchste Aufgabe nur in Betracht, den für die Gegner fahrenden Schiffsraum in seiner Gesamtheit zu treffen, denn von dem Vorhandensein einer genügenden Menge Schiffsraum hänge Lebens- und Kriegsfähigkeit unserer Feinde ab. Sonderaufgaben verjettelten nur die Kräfte unserer Unterseeboote und beeinträchtigten den Gesamterfolg, der dann wahrscheinlich durch die Neubauten unserer Gegner überholt werden würde. Deshalb handelte unsere U-Bootführung nach dem Grundfah: Angriffsziel ist jedes für den Feind fahrende Schiff. Die Schädigung unserer Feinde durch den U-Bootkrieg sei ungeheuer. Hätte doch der die Gegner treffende Verlust an Schiffen und Ladungen schätzungsweise bereits 50 Milliarden Mark überschritten. Die englische Handelsflotte sei auf den Stand von 1900 zurückgedrückt. Erst die Tätigkeit unserer Unterseeboote habe die Engländer den Krieg so recht am eigenen Leibe spüren lassen. Englands Weltmachtstellung und wirtschaftliche Ueberlegenheit werde täglich mehr geschwächt. Die Vereinigten Staaten und Japan teilten sich in die England verlorengehenden Märkte und Arbeitsgebiete.

Nun bedienten sich unsere Feinde neuerdings mit Vorliebe zur Begründung für ihre Fiasokklärung der Behauptung, daß jetzt mehr Schiffe gebaut als versenkt würden. Im Durchschnitt des letzten halben Jahres habe jedoch England monatlich 127 208 Br.-Reg.-T., die Vereinigten Staaten 112 980 Br.-Reg.-T. gebaut, beide zusammen also 240 000 Br.-Reg.-T. Wenn man monatlich noch 50 000 Br.-Reg.-T. zurechnet, die aus anderen Ländern hinzukommen, so käme man auf einen monatlichen Neubau von ungefähr 300 000 Br.-Reg.-T. Demgegenüber hätten wir im letzten Halbjahr monatlich durchschnittlich 630 000 Br.-Reg.-T. versenkt, also mehr als doppelt soviel. In den deutschen Versenkungsziffern seien beschädigte, auf Strand gefohete oder solche Schiffe, deren Sinken nicht einwandfrei beobachtet ist, nicht mitgerechnet. Ihre Zahl dürfte ebenfalls nicht gering sein. Dabingegen würden von den Engländern, wenn sie die Verlustziffern veröffentlichten, alle diejenigen Schiffe nicht mitgezählt, die im Dienste der Regierung fahren, sondern es würden nur die reinen Handelsschiffe angegeben. Die Schwankungen in den Ergebnissen der Tätigkeit unserer Unterseeboote beruhten, wie Erzellenz v. H. weiter ausführte, auf der Abnahme des Verkehrs der Gegenwirkung und der Gegenmaßnahmen, die das Arbeiten unserer U-Boote erschweren, teils auch seien es Schwankungen in der Zahl der gerade verwendungsbereiten U-Boote ebenso wie auch ungünstige Einflüsse von Witterung und Jahreszeit.

Die feindlichen Behauptungen von der gestunkenen Moral unserer Schiffsbesatzungen, von dem Nachlassen ihrer Spannkraft und ihres Siegeswillens würden durch die Tatsachen Lügen gestraft. Es seien die bekannnten Verleumdungen, in denen die englischen Minister so groß seien. In seinem Schlussworte erklärte der Admiralsstabschef folgendes: „Die U-Bootgefahr ist für unsere Gegner, wie die Welt selbst wissen, nicht beseitigt. Unsere Vorkehrungen für die zukünftige U-Bootführung tragen sowohl der beabsichtigten Gegenwirkung wie der etwa zu erwartenden Vermehrung der Schiffsneubauten in England und den Vereinigten Staaten Rechnung. Wir dürfen der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen.“ Die Schoffenkraft aller mitwirkenden militärischen Stellen und die Leistungsfähigkeit der Werften und Werkstätten mit ihrem hochbedingenden, vortrefflichen Personal seien Eckpfeiler, auf die sich dies Vertrauen stützen könne.

Das deutsche Volk hat demnach allen Anlaß, dem Weitergang unseres Unterseebootkrieges nach den überzeugenden Worten von betart hoher, vorantwärtlicher, sachmännlicher Stelle mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.

D. K.

Lokales.

Sammeln von Bucheckern. Die diesjährige Bucheckern-ernte verpricht einen reichen Ertrag. Bekannntermassen ist es möglich, aus den Bucheckern ein feines Speisefehl zu gewinnen. Es ist daher angesichts der Schwierigkeiten unserer Fettoersorgung im höchsten Maße erwünscht, einen möglichst großen Teil der Bucheckernernte zur Herstellung von Speisefehl zu gewinnen. Zur Förderung dieses Zweckes hat der Reichssekretär des Kriegsernährungsamts durch eine im Reichs-Befehlsblatt Nr. 104 veröffentlichte Verordnung die Bundesregierungen verpflichtet, Vorschriften über das Sammeln von Bucheckern zu treffen. Insbesondere werden Sammelstellen errichtet werden, bei denen die Bucheckern gegen eine Entschädigung abgegeben werden können. Um einen möglichst großen Anreiz zum Sammeln und Abliefern von Bucheckern zu schaffen, werden die Sammelstellen einen Preis bezahnen, der zwischen 1,70 Mk. und 1,80 Mk. für das Kilogramm liegen dürfte; das Nähere wird seitens der Landes-Vertrauensstellen bekanntgegeben werden. Als weiterer Anreiz für die Ablieferung gesammelter Bucheckern ist die den Ablieferern zu erteilende Erlaubnis vorgesehen, aus den von ihnen gesammelten Bucheckern bis zur Höhe der von ihnen abgelieferten Menge selbst Del herstellen zu lassen, zu welchem Zwecke ihnen ein Schlagfchein ausgehändigt werden wird. Soweit die Ablieferung fertiges Del bezogenen wollen, sind sie berechtigt, statt des Schlagfcheins Speisefehl in einer bestimmten Menge zu verlangen. Um eine mißbräuchliche Ausnutzung der Bucheckernernte zu verhindern und eine gewisse Gewähr zu schaffen, daß es nicht zu einem Scheichhandel mit Bucheckern-Del kommt, ist das Schlagen von Del nur in den vom Kriegsernährungsamt für pflanzliche und tierische Del und Fette zugelassenen Delmühlen gestattet. Ferner ist jede anderweitige Verarbeitung von Bucheckern, soweit sie gawerbemäßig erfolgt, verboten. Es ist zu hoffen, daß der für die Bucheckern ausgefekte Preis und die Möglichkeit, für den eigenen Haushalt Del zu gewinnen, ein Ansporn für weite Kreise bilden wird, sich in möglichst großem Umfange an der Sammlung zu beteiligen und die gesammelten Mengen den Sammelstellen zuzuföhren; dann wird zugleich eine erhebliche Menge von Del der Allgemeinheit zugute kommen.

Handwerk und Industrie in der Uebergangswirtschaft.

So klare Richtlinien, wie sie sich in der Landwirtschaft für die Zeit der Uebergangswirtschaft bereits herausheben, sind auf den Gebieten der Industrie und des Handwerks noch nicht vorhanden. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß hier ungleich größere Schwierigkeiten vorhanden sind, um einen normalen Dauerzustand herzustellen, als auf dem Gebiete der Landwirtschaft, wo man ganz einfach nur die staatliche Reglementierung immer weiter zurücktreten zu lassen braucht, um zur freien Privatwirtschaft zurückzuführen. Auf den Gebieten der Industrie und des Handwerks gilt es dagegen, einen förmlichen Neubau vorzunehmen, wobei noch lange die stützende Hand des Staates nicht wird entbehrt werden können.

Es wurde schon hervorgehoben, daß die industriellen Werke ihre Tätigkeit nach den Bedürfnissen der Kriegsführung einrichten mußten. Zu diesem Zweck war in den meisten Fällen ein innerer Umbau, die Beschaffung anderer Maschinen und Einrichtungen erforderlich. Denn Betriebe, die im Frieden beispielsweise Blechbüchsen hergestellt hatten, mußten jetzt artilleristisches Material anfertigen. Schließlich kam es dazu, daß man nur noch die größten und leistungsfähigsten Werke selbständig arbeiten ließ, die schwächeren zusammenlegte und kriegsunwichtige Betriebe, die schwer auf die Kriegswirtschaft umzustellen waren, überhaupt schloß. Auf diese Weise wurden zahlreiche Existenzen wurzellos, andere verloren ihre wirtschaftliche Selbständigkeit. Die wenigen, die über bestehen blieben, konnten infolge der Heeresaufträge ungeheure Gewinne erzielen, und von diesen wenigen Großen wird in der Uebergangszeit ein Teil der Gefahren ausgehen, die unserem gewerblichen Leben nach dem Kriege drohen. Daher wird es sich als unbedingte Notwendigkeit erweisen, daß der Staat in der Uebergangszeit hier nicht als Zuschauer beiseite steht. In dieser eigenartigen Lage sind auch die Schwierigkeiten begründet, die wir vorhin andeuteten. Während auf den übrigen Gebieten der Volkswirtschaft ein allmähliches, möglichst baldiges Zurücktreten des Staates gefordert werden muß, wird der Staat das gewerbliche Leben noch längere Zeit stark zu beeinflussen haben.

Die großen kapitalkräftigen Betriebe, die während des Krieges ungemein erstarken konnten, würden naturgemäß beim Aufhören des Krieges auch ein sofortiges Aufhören der staatlichen Reglementierung am liebsten sehen, damit sie dann beim Hereinströmen der ausländischen Rohstoffe mit ihren reichen Mitteln sich nach Möglichkeit eindecken können. Dabei würden sie solche Preise für Rohstoffe bewilligen können, daß schwächere Betriebe voraussichtlich kaum in der Lage wären, sich überhaupt mit Rohstoffen zu versehen. Die Folge davon wäre auf der einen Seite ein weiteres Zurückdrängen des gewerblichen Mittelstandes, auf der anderen Seite die Nachrücken der kapitalkräftigen Großbetriebe. Wir würden dann leicht zu amerikanischen Zuständen gelangen, wo Kapitalismus und Protektorat sich unermittelt, durch eine ungeheure Kluft voneinander getrennt, gegenüberstehen. Darum muß auf industriellen Gebiet gefordert werden, daß der Staat sich bei Kriegesende nicht sofort vollständig zurückzieht, vielmehr bei der Verteilung der Rohstoffe ausgleichend mitwirkt. Man wird sogar erwarten dürfen, daß gerade diejenigen Werke bei der Zuteilung der Rohstoffe in erster Linie berücksichtigt werden, die während des Krieges am meisten darniederliegen. Mit der Zuteilung der Rohstoffe aber ist es noch nicht getan; die meisten Kleinbetriebe und Handwerker werden gar nicht in der Lage sein, die Rohstoffe zu bezahlen, sie werden auch nur in wenigen Fällen die kostspieligen Umbauten vornehmen können, die infolge der Sanktionen und Zusammenlegungen nötig geworden sind. Da wird der Staat auch in weitgehendem Maße mit finanziellen Mitteln helfend eingreifen müssen. Wenn nun aber auch die Zuteilung der Rohstoffe geregelt und die finanzielle Hilfe des Staates gewährleistet ist, so bleibt den gewerblichen Betrieben, die während des Krieges stark gelitten haben, doch immer noch viel harte Mühe übrig. Das ist die Wiedergewinnung des zerstörten Kundenkreises, die wohl mit am schwersten wiegen wird, denn Rohstoffe, Maschinen und Arbeitskräfte werden nach dem Kriege für Geld vielleicht wieder zu haben sein, der Abnehmerkreis aber, der Grundstein für die gewerblichen Existenzen, kann erst durch eine lange und mühsame Arbeit wiedergewonnen werden. Diese Umstände beweisen zur Genüge, mit welchen Schwierigkeiten der Wiederaufbau (die Uebergangswirtschaft) des gewerblichen Mittelstandes verknüpft ist.

Die größte Schwierigkeit aber haben wir auch noch nicht einmal andeutungsweise gestreift, sondern gleichsam als selbstverständlich übersehen betrachtet. Das ist die Frage der Beschaffung der Rohstoffe. Unsere Feinde haben bekanntlich nach dem Waffenkriege den Wirtschaftskrieg angefangen, der die Zurückhaltung aller ausländischen Rohstoffe bedeutet, die unsere Industrie vor dem Kriege einführte. Solange die Einfuhr dieser Rohstoffe im Friedensvertrage nicht gesichert ist, ruhen alle Maßnahmen zum Wiederaufbau unserer Industrie und unseres Handwerks auf unsicheren Grunde.

Alle hier gestreuten Schwierigkeiten aber müssen überwunden werden, denn eine starke Industrie ist ein Lebensbedürfnis des Deutschen Reiches — und ein selbständiger Mittelstand gehört zu den festesten Stützen der nationalen Wirtschaft, zu den besten Trägern des Staatsgedankens. Ihre Erhaltung ist ein Gebot der Selbsterhaltung des Staates.

Bermischtes.

Der Laubfütterluchen. Die Pferde an der Front bekommen das gemahlene Laub in Gestalt von Laubfütterluchen, da durch die feine Vermahlung eine viel bessere Ausnutzung im Magen stattfindet, andererseits große Ersparnisse an Transportkosten und eine bequemere Handhabung möglich wird. Das Laub wird zuvor nützlich getrocknet, hernach zu seinem Laubheumehl vermahlen und nun mit Melasse unter hohem Druck zu Laubfütterluchen gepreßt. Durch das feine Vermahlen werden die Zellwände teilweise zerrissen und die wertvollen Nährstoffe in den Zellen den Magenflüssigkeiten zugänglich gemacht, wodurch sich der Nährwert des Laubes beträchtlich steigert. Zweitens sichert die feine Vermahlung festere Kuchen mit kleineren Luftzwischenräumen, die die Schimmelbildung, schwerer auskommen lassen, das Verderben also hindern. Auf diese Weise wird aus unserm Baumlaub ein recht wertvolles Futtermittel gemacht. Der Befund der Analyse des Tierphysiologischen Institutes der Kgl. Landw. Hochschule in Berlin ergab, daß dieser Laubfütterluchen an verdaulicher Substanz enthält: 9,37 Prozent Rohfaser, 5,88 Proz. Fett, 7,25 Proz. Protein und 26,79 Proz. stickstoffreiche Bestandteile, so daß sich ein Güterwert von 42,4 Kilo auf den Doppelzentner ergibt. Dieser Güterwert übertrifft also selbst vorzügliches Heu noch so erheblich, daß, wenn 8,2 Kilo Heu für ein Pferd von 500 Kilo Gewicht als Erhaltungsfuttermittel ausreichen, von Laubfütterluchen nur 5,0 Kilo benötigt werden; mithin ist der Laubfütterluchen um 64 Prozent nahrhafter und steht mittlerem Hafer nahezu gleich.

Vollschullehrer als Ritter des Pour le merite. Bereits fünf Lehrer besitzen den Orden Pour le merite: Billit-Rothbar, Bongartz, Kroll, Trebnitz und Lehrer Rotenburg. Zwei bayerische Lehrer sind Ritter des Max-Josef-Ordens, des höchsten bayerischen Kriegsordens, mit dem der persönliche Adel verbunden ist.

Dankend abgeholt. Gastwirt: „Ich hoffe, daß Sie sich bei mir wie zu Hause fühlen.“ — Gast: „Nein, dafür danke ich bestens, ich bin doch hierher gekommen, um ein wenig Ruhe zu finden!“

Zu klein. Birnin: „Wie finden Sie unsere Eier?“ — „Für ihr Alter sind sie reichlich klein.“

Die Beerdigung

unseres aus einem Kriegslazarett in Frankreich überführten lieben Sohnes

Albert Windeck

findet am **Mittwoch, den 14. August, vormittags 8 Uhr,** vom Trauerhause aus statt. Das Seelenamt ist unmittelbar nach der Beerdigung.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Apothekenbesitzer J. Windeck.

Montabaur, den 12. August 1918.

Um die vorhandenen Aufträge schneller erledigen zu können, ist die **weitere Rapsan-**nahme auf diese Mahlscheine bis zum **8. September** geschlossen. Auf **neue Mahlscheine** kann **vormittags Raps** für 1—2 Liter Del angenommen werden.

Gebr. Bahl, Delmühle, Montabaur.

Sägewerk

nahe der Bahn mit **Wasser- oder Dampfkraft** zu kaufen event. zu pachten gesucht. Offerten unter **Nr. 70** an die **Geschäftsstelle dieses Blatt's.**

An die Herren **Bürgermeister** des Kreises.

Unter Bezugnahme auf die Verfügung des Kreisaußschusses (Nr. 120 des Kreisbl.) wollen Sie Ihren Bedarf an Formularen betrefnd. **Anträge auf Erteilung von Saatkarten für Verbraucher** — (Formular Nr. III.) gefl. umgehend uns angeben.

Kreisblatt-Druckerei Montabaur,
Fernspr. Nr. 10.

Älterer Herr sucht für dauernd **1 oder 2 möbl. Zimmer** mit guter Heizung und wenn möglich **Kost.** Ausführliche Angebote an **G. Schwick, Wiesbaden** postlagernd.

Wir suchen für sofort einige **gelernte Ofenheizer und Brenner** für **Steinzeug und glasierte Platten. Wandplattenfabrik Engers** G. m. b. H. **Engers a. Rh.**

Ein tüchtiges, fleißiges **Mädchen** in kinderlosen Haushalt gesucht. Näheres zu erfragen bei **Peter Ross, Daubach.**

Die von August 1918 ab neu vorgeschriebenen **Formulare zu Anträgen für Hauschlachtungen** sind zu haben in der **Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**

Eine braune **Damen-Blüschmütze** am 11. August auf dem Wege von Montabaur-Wirzenborn verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Abzugeben in der Geschäftsstelle des Kreisbl.

Fleißiges Mädchen sofort oder zum 1. Septbr. gesucht. **Frau Baurat Strade,** Montabaur, Burgstraße 3.

Geist dem Vaterland!

Bringt alles Gold zur Goldaufkaufoffstelle.

Zwei Gespanne jung-russische **Pferde** im Alter v. 3—6 Jahren zu verkaufen; dieselben können auch einzeln abgegeben werden. **Chr. Paffhausen 3r,** **Soden b. Montabaur.**

Tüchtiger, zuverlässiger, kath. **Adertnecht,** led. der Landwirtschaft durchaus versteht, ehrlich und nüchtern ist, zum sofortigen Eintritt bei freier Verpflegung und entspr. Lohn gesucht. **Alexander-Kuhalt, Gajen b. Geln.**

Braves, fleißiges Zweitmädchen gesucht, **Steinweg Nr. 9.**

Mädchen in jungen Haushalt bei guter Verpflegung nach Wiesbaden gesucht. Näheres: **Franz Spielmann, Montabaur.**

2 junge Ziegen zu verkaufen. **Sauerthalstraße 12.**

Gebr. Piano, noch gut erhalten für **Mk. 980** zu verkaufen. **Pianohaus Zimmermann,** **Coblenz, Schloßstr. 30.**

Ein gut erhaltener **schwerer Wagen** zu verkaufen und daselbst ein gutes, schweres **Einspanner-Pferdegeschirr,** 6 Wochen gebraucht. **Georg Wolf,** **Eigendorf.**

Bisulfatgips

zur Erhaltung des **Stickstoffs** in **Stallmist u. Jauche.** **Aloys Ant. Hill,** **Limburg a. d. Lahn.**

Bettfedern-Gelegenheitskauf! reime Gänsefedern & Schleifen, 9 Pfd. 20 Mk. franko m. Post. **Zeise & Co.,** Königssee-Str. Thar.

Schreinerlehrling gesucht. **Rathias Repp,** Schreinermeister, Montabaur.

An die Zahlung der 2. Rate Steuern wird erinnert. **Die Stadtkasse.**

Hämmerleins Gartensaal Montabaur

Besitzer **Leo vom Ende.**

Mittwoch, den 14. August 1918, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Gastspiel des Wander-Theaters des Stell. Generalkommandos XVIII. A.-K. **zum Besten der heimkehrenden Kriegsgefangenen**

„Treue um Treue“

ein Spiel aus der Gegenwart.

Vorher: **Bunter Teil.**

Eintrittspreise: **Mk. 3,—, 2,—, 1,—.**

Vorverkauf im Zigarrengeschäft **Höfer** und in der Buchhandlung **Kunst.**

Gutes wohlgeschmeckendes Mittagessen ohne Fett, ohne Fleisch, aber mit kräftigem Fleischgeschmack und für wenig Geld

erhält man durch Verwendung von **Fleischextrakt-Extrakt „Ohnsena“.** „Ohnsena“ ist von der Erstmittelstelle Schleswig-Holstein unter Nr. 61 am 22. Juni 1918 zum Handel im ganzen deutschen Reich genehmigt.

Man nehme alle Sorten Suppenkräuter, grüner Gemüse und grüner Gartengewächse (je nachdem wie die Jahreszeit es bietet), namentlich Salat, Kohlrabi, rote u. gelbe Wurzel, alle Sorten grüner Erbsen (mit Schale), Bohnen, alle Sorten Kohl, Rüben und Rübenblätter, besonders Scharoten- und Zuckerrübenblätter, sowie alle eßbaren Wildgewächse. Dieselben werden mit einer Hackmaschine oder dem Hackmesser so fein wie möglich zerleinert und dann eine große, sauber gewaschene, ungeschälte, **rohe** Kartoffel à Person, ebenfalls fein gerieben, zugefügt und alsdann mit Salz und Wasser zu Feuer gebracht in einem zugedeckten Gefäß. Wenn die Suppe gar und feimig ist, wird à Person ca. 20—25 Gramm **„Ohnsena“** zugefügt und hat die Suppe dann einen kräftigen Fleischgeschmack. Soll sie nicht als Vorpeise, sondern als Mittagessen dienen, wird die Suppe etwas dicker eingekocht durch mehr Zusatz von Kartoffeln, fein gehacktem grünen Gemüse und mehr **„Ohnsena-Extrakt“** und mehr Salz nach Geschmack. Auf diese Weise empfindet man beim Mittagessen in den fleischlosen Wochen nicht das Fehlen von Fleisch, sondern alle Suppen erhalten durch **„Ohnsena“** einen kräftigen **Fleischgeschmack.** — „Ohnsena“ ist in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich zu folgenden Preisen:
1/2 Pfd. netto Mk. 5.25 1/2 Pfd. netto Mk. 2.90
1/4 Pfd. netto Mk. 1.60

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Für unser Lohnkontor suchen wir für sofort eine **Kontoristin.**

Flottes sicheres Rechnen, sowie einige Jahre **Büropraxis** Bedingung, Kenntnisse in Stenographie und Maschinenschreiben erwünscht. — Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten an

Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens
Abt. Glashütte Wirges.
Wirges (Westerwald.)